

## Ueber die angeblichen Yoldienthonkerne des schlesischen Diluviums.

Von F. M. Stapff.

Weissensee, 7. Juli 1891.

Unter dieser Rubrik bürdet mir Herr Professor JENTZSCH in dies. Jahrb. 1891. I. - 289 - „erneute Behauptungen“ betreffend Yoldien-ähnliche Thonkörperchen auf und beginnt seinen mich vernichten sollenden Schlusssatz mit den Worten: „Es ist mir unbegreiflich, wie Jemand es wagen kann, derartige Dinge überhaupt als Thierspecies zu bestimmen“ . . . Zu meiner Rechtfertigung, und damit die Leser dieses Jahrbuchs in die Lage kommen selbst zu beurtheilen, ob ich in meinen hier in Frage kommenden Publicationen überhaupt etwas als Thierspecies bestimmt habe, und ob in dem, was ich gesagt, das Vorkommen von Yoldien im schlesischen Blätterthon behauptet worden ist, wie Hrn. JENTZSCH's Darstellungsweise vermuthen lässt, bitte ich um Platz für die wenigen Zeilen meiner von Hrn. JENTZSCH citirten Schriften, welche über fragliche Vorkommnisse handeln. Nämlich:

Im Jahrbuch der kgl. Preuss. Geol. Landesanstalt pro 1888, 84–86 — „fingernagelförmige Thonkerne, welche den Yoldien gleichen<sup>1</sup>, die ich 1859 bei Eksåggästgifvaregård in Södermanland fand (daselbst aber mit Epidermis). Sie liegen meist gruppenweise im blätterigen Thon, und zwar so, dass sich dessen Lagen um sie herumbiegen, bestehen aus äusserst zartem dunkelgrauem Thon und lassen

---

<sup>1</sup> Von mir unterstrichen.

weder von Epidermis noch Kalkschale etwas erkennen (letztere könnte vom Thon resorbirt sein); nur ein einziges Mal habe ich in der Schloss-  
 gegend feine Riefung abgedrückt gesehen, welche beim Eintrocknen des  
 Thones aber abstäubte. Sie sind meist  $7 \times 9$  mm gross, flachgedrückt,  
 an der einen Seite geradlinig abgeschnitten. (Anm. u. d. Text. In der  
 Sitzung vom 2. November 1887 habe ich einige Exemplare der D. Geol.  
 Ges. vorgelegt und zugleich die weiter unten folgende Gliederung des  
 Gebirgsdiluviums skizzirt. Es ist mir gerathen worden, die Notiz über  
 das Vorkommen von Thonkernen, welche an Yoldien erinnern<sup>1</sup>,  
 im blättrigen Thon des Eulengebirges zu unterdrücken. Doch scheint es  
 sachlich nützlich, darauf behufs weiterer Verfolgung der Spur aufmerksam  
 gemacht zu haben. Dass in Diluvialablagerungen des Eulengebirges Be-  
 wohner des Karischen Meeres am wenigsten vorausgesetzt werden dürften,  
 beeinträchtigt nicht die hervorgehobene Ähnlichkeit<sup>2</sup>. . . . Ausser in der  
 Lehmgrube nächst dem Dominium Reussendorf (Oberfl. 475 m) fand  
 ich an Yoldien erinnernde Kerne<sup>1</sup> noch in der unteren grossen  
 Lehmgrube bei Seitendorf (425 m) . . . . Ausser an den genannten  
 Punkten kommt er (blättriger Thon), im Bereich der Section Charlotten-  
 brunnen bei Kynau (380 m) und Niedertannhausen (410 m) vor, wo ich aber  
 nichts Yoldien-ähnliches<sup>1</sup> gesehen habe, und wo die topographischen  
 Verhältnisse Landseebildung nicht ausschliessen.

In Mittheilungen aus dem mineralogischen Institut  
 der Universität Kiel; 1890. I. 3. 178 (Zur Diluvialfrage): „. . . muss  
 hier aber nochmals an die Yoldien-ähnlichen Thonkörperchen<sup>1</sup>  
 erinnern, welche ich in dem den Lehm unterlagernden blättrigen Thon bei  
 Reussendorf und Seitendorf gefunden habe (Niveauschwankungen 84/86),  
 und welche wohl verdienten näher untersucht zu werden, anstatt todt  
 geschwiegen oder als Thongallen abgefertigt.“

Also ist von mir bis jetzt nur auf das Vorkommen von Thon-  
 kernen, welche Yoldien gleichen; von Thonkernen, welche an  
 Yoldien erinnern; von Yoldien-ähnlichen Thonkernen hin-  
 gewiesen<sup>3</sup>, und der Wunsch ausgedrückt worden, dass dieselben unter-  
 sucht würden. Vor 20–32 Jahren habe ich in Schweden sehr viele  
 recente und diluviale Yoldien in verschiedenen Erhaltungszuständen ge-  
 sehen, so dass mir die Ähnlichkeit sofort auffiel; nach so vieljährigem  
 Fallenlassen dieses Gegenstandes wagte ich als Nichtpalaeontologe eine  
 Bestimmung aber nicht. Wenn ich mir angelegen sein liess<sup>4</sup>, eine sach-

<sup>1</sup> Von mir unterstrichen.

<sup>2</sup> Im Manuscriptdruck desselben Aufsatzes „Ueber Niveauschwankungen  
 zur Eiszeit“ fehlt der 2. und 3. Satz dieser Anmerkung.

<sup>3</sup> Demgemäss schrieb mir auch Hr. Prof. JENTZSCH am 12. März 1891:  
 „Indem ich Ihnen anbei die am 7. Januar d. J. freundlichst übersandten  
 „Yoldien-ähnlichen Thonkörperchen“ zurücksende, spreche ich Ihnen für  
 Ihre Ansichtsendung meinen verbindlichsten Dank aus. Leider muss ich  
 mit voller Entschiedenheit erklären, dass die betr. Dinge nicht Yoldien  
 sondern „Thongallen“, bez. Abdrücke von solchen sind.“

<sup>4</sup> Hr. Prof. JENTZSCH war der erste, welcher durch Karte vom 5. Ja-

liche Untersuchung herbeizuführen, so konnte ich mir freilich nicht vorstellen, dass ein kritischer Palaeontologe anders verfahren würde als an Ort und Stelle möglichst viele der Körperchen auszuspalten und zu untersuchen, bevor sie durch Eintrocknen, Aufblättern, Zerbröckeln, Abstäuben und Reiben ihr eigenthümliches Aussehen, Form und Grösse änderten. Meine oben wörtlich citirte Beschreibung bezieht sich auf solche frische Thonkerne, nicht auf die ladirten Überreste der wenigen Exemplare, welche (von vielen gesammelten übrig geblieben) der D. G. G. vorgelegt werden konnten, und auf deren nach 3—4 Jahren noch vorgefundene Trümmer<sup>1</sup> Herr Professor JENTZSCH es wagt, ein Urtheil zu begründen, womit er die Frage auch sachlich erledigt zu haben glaubt. Der dringliche Wunsch, womit Herr Professor JENTZSCH seine Mittheilung schliesst, wäre richtiger an andere Adresse gerichtet worden. Ein anerkanntes Monopol auf die litteräre Behandlung diluvialer Fragen existirt noch nicht.

Die schlesische Yoldienfrage an sich ist augenblicklich noch ebenso unaufgeklärt wie vor 3—4 Jahren; ebensowenig wie damals behaupte ich jetzt, dass die Thonkörperchen Yoldien sind oder sein müssen; in frischem, gut erhaltenem Zustand sind sie gewissen Kernen solcher aber so ähnlich, dass eine ernsthafte Untersuchung derselben nicht ausbleiben wird.

Da das Driftmeer über Schlesien noch unmittelbare Spuren hinterlassen hat als Muschelschalen, so könnte selbst ein eventueller künftiger Beweis, dass keine Yoldien bei Reussendorf etc. vorkommen, die Existenz dieser Wasserbedeckung nicht hinfällig machen. Der blätterige Thon bei Reussendorf liegt an einem breiten flachen Sattel, bis 486 m ü. M., unter topographischen Verhältnissen, welche den Abschluss eines kleineren Landsee's hier nicht zulassen; und zwar unmittelbar auf Grundschtutt von Gneiss, Culm, Carbon, ohne nordische Geschiebe, deren Einschleppung vor Absatz des blätterigen Thons also noch nicht begonnen hatte. Selbst umschliesst der blätterige Thon aber kleine spärliche Bröckchen und einzelne Geschiebe von Nordischem und von Basalt, Lignit, tertiärem Quarzit u. dergl., was nur von Nord beigeflösst sein kann; weshalb die Bucht, worin sich der Thon absetzte, nord- und ostwärts offen gewesen sein muss. Auf den blätterigen Thon folgt, öfters durch Übergänge mit ihm verknüpft, gemischter Diluvialschtutt, Blocklehm

nur 1891 meine „Beweisstücke“ zu sehen bat. Ich sandte ihm am 7. Januar 1891 „mit Vergnügen, Rückgabe vorbehalten, die spärlichen Ueberreste der im Jahr 1887 bei Reussendorf und Seitendorf von mir im blätterigen Thon gefundenen Yoldien-ähnlichen Thonkörperchen, dieselben, die ich am 2. November 1887 der D. G. G. vorgelegt habe . . . die Dinger sind so zerbrechlich, dass sie sehr vorsichtig aus dem Kästchen geholt werden müssen.“

<sup>1</sup> Nämlich 3, höchstens halbkubikzollgrosse, Thonstückchen von zusammen 30 g Gewicht; mit 3—4 flachen Abdrücken und einem irrelevanten Knötchen. Ob Dr. GÜRICH'S, von Hrn. JENTZSCH citirtes, Urtheil auf von ihm selbst gesammeltes Material basirt ist, oder gleichfalls auf diese selben Rudera, welche ich ihm gelegentlich zeigte, als er mich einmal in einer anderen Angelegenheit besuchte, weiss ich nicht.

u. dergl., aus überwiegend heimischem Material mit wenig Nordischem. Deutliche topographische Merkmale (Strandmale, Strandablagerungen u. s. w.) des „Diluvialmeeres“ sind am Eulengebirge zumeist 560 m M.-H. wahrnehmbar; und dies ist auch die jetzt bekannte Maximalhöhe nordischer Findlinge, welche die mährische Wasserscheide aber nicht überschritten, obwohl dieselbe nur ca. 310 m M.-H. erreicht. Ein Schlesien bedeckendes Meer, mit Strand in 560 m jetziger Meereshöhe, war also auch SW.- und S.-wärts offen, gegen Österreich und weiter gegen Ungarn. Auf einer neulichen Reise in Kärnthen glaube ich eine mögliche Communication desselben mit dem Adriatischen Meer gefunden zu haben, nämlich aus Ungarn das Drau-, Gail- und Gailitz-Thal aufwärts nach Tarvis und Saifnitz, wo die Bahn nach Pontebba in kaum 800 m M.-H. die Wasserscheide zwischen Draugebiet und Tagliamentogebiet überschreitet. Die diluvialen und jungtertiären Gebilde der Gegend von Tarvis hat DIENER im Jahrb. d. k. k. Geol. Reichsanst. 1884. XXXIV. 4. 700 beschrieben, auch sind hier, auf Bl. VI der Geol. Übersichtskarte von HAUER's, bereits „Ungerischichten und Belvedereschotter“ ausgesetzt. Wenige Meilen nordöstlich von Tarvis sind, zwischen Villach und Bleiberg, dem Hallstädter Kalk etc., jungtertiäre, wenn nicht postpliocäne Conglomerate ungestört in horizontalen Schichten aufgelagert, deren Bildung den Strand einer weitausgedehnten, gegen das Drauthal offenen Wassersammlung in fast 1000 m M.-H. voraussetzt, d. h. höher als die Wasserscheide zwischen Schwarzem und Adriatischem Meer bei Saifnitz.